

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Kriegsbriefe gefallener Studenten**

**Witkop, Philipp**

**München, 1929**

Adolf Beck, stud. iur., Leipzig [...]

[urn:nbn:de:bsz:31-324269](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-324269)

Adolf Beck, stud. iur., Leipzig,  
geb. 30. April 1894,  
gef. 21. September 1916 bei Korytnika (Wolhynien).

Am Serwetsch, 17. August 1915.

Wir liegen in der Schlucht, in der wir die ersten Tage des Angriffs zubrachten. Es ist wieder recht gemütlich. Aber wie mancher ist nicht mehr dabei. Die Sonne leuchtet in schönstem Glanze. Ein schöner Spätsommer-Frühherbsttag. Die Zeit der weiten Felder und weißen Wolken, die Zeit der Wanderlust und Sehnsucht ist wieder da. Kaum daß Sommer war, ist man unmerklich in den Herbst geglitten. Habe heute schon einige Apfel gegessen. Auch die Winden blühen, und dann geht ja der Sommer zu Ende. Ob wohl der Frieden bald kommt? Ich habe noch nie und nirgends solche Blumenpracht gesehen wie hier. All das früher bebante Land trägt jetzt die prächtigsten Blumen, die man Unkraut zu nennen gewohnt ist: Wucherblumen, Kamillen, Kornblumen, Rittersporn und Mamas Lieblingspflanze, der gelbe Frauenflachs, zeigen ihre leuchtenden Blüten. Böcklinwiesen, der Serwetsch dazwischen mit Badenden, darüber weiße Wolken im Böcklinblau. Es ist wirklich schön hier. Gestern ein wunderbarer Abend. Ich war zu Wildes Grab. Solange war mir alles nicht zum Bewußtsein gekommen in der Hast des Grabenkrieges. Aber als ich jetzt auf den stillen Kirchhof kam und unter den Gräbern suchte und auf einer eingesteckten Tafel las: Vizefeldwebel Wilde † am 10. August 1915, kam mir alles so fürchterlich vor. So ein Menschenleben wieder dahin. 30 Jahre hat ihm das Schicksal gegönnt. 30 kurze Jahre, und nun war er am Ziel. Es ist alles so unbegreiflich, so unsinnig. Ich denke noch an die letzten Tage in Stralsund, wie wir mit seiner kleinen Braut zusammen waren. So fidel. Und wie Frau Jänicke und sie in Stettin auf dem Bahnhof standen. Und wie ihre kleine weiße Gestalt vor uns verschwand. Eng ist nun Deine Wohnung. Ich will ihm einen Kranz binden und das Grab photographieren lassen und das Bild als letzten Gruß den Seinen schicken.

Von Jänicke bekam ich eine Karte. Es geht ihm gut: „Ich sitze am Marmortisch bei Kaffee und Kuchen und Du liegst da draußen.“ So war gestern das Maß voll, und ich war in dementsprechender Stimmung. Es ist wirklich nicht gut, wenn man nichts zu tun hat. Ich ging an den Serwetsch und legte mich in die bunte Wiese. Der grüne Mond stieg langsam empor. In der Ferne klappert ein Wagen. Der Serwetsch plätschert. Sonst alles so ruhig. Kein Schuß zerriß den Frieden. Langsam fing eine Harmonika an, traurige Walzer-

melodien aus der Heimat glitten in alte Volkslieder über. Abends bekamen wir dann noch Ersatz. Ein kleiner Elsässer kam zum Feldwebel und bettelte, doch auch zur 12. Kompagnie kommen zu dürfen, da 4 von seinen Freunden dahingekommen seien und er ganz allein sei bei der 10. „Wir sind zusammen eingezogen, waren immer auf einer Stube.“ Der Feldwebel sagte, er solle fragen, ob einer tauschen wolle. Er läuft von einem zum andern und fragt — wie Elisabeth im Tannhäuser — aber alle stehen stumpfsinnig und gleichgültig. Auf seinem jungen Kindergesicht steht die Angst. Wir sagen dem Feldwebel, er solle doch dafür sorgen, daß der Kleine in der 12. bleibt, sonst sei er ganz von aller Welt verlassen. Ich weiß ja, wie es mir ging und geht. Wer einmal das erlebt hat, wird mitfühlend dadurch. Und der Feldwebel war verständig genug. Er wollte es regeln. Nachher traf ich den Kleinen und fragte: „Na, bist Du hier geblieben?“ Und er strahlte übers ganze Gesicht. Am selben Abend, 2 Stunden später, verwundete eine verirrte Kugel schon einen vom neuen Ersatz: Einen von seinen Freunden, der fast zwei Jahre im Westen lag und nun hier in Reserve was abkriegt. Einer ist schon weg. Ja, der Kleine wird sich wundern. Wie lange wird er seine Freunde haben?

Am 18. August.

Heute morgen Gewitter, Regen. Haben Wildes Grab photographiert. Mir ist der Tod des Kleinen Kerls sehr nahegegangen. Ich versuche mich seit einiger Zeit im Gedichtemachen und habe Jänicke und Menzel folgendes geschrieben:

Joseph Wilde,  
Vizefeldwebel im Infanterie-Regiment 42, gefallen am 9. August  
vor Skrobowa.

Sie haben ihn still begraben	Und haben aus leuchtenden Stunden,
In Waldeseinsamkeit,	Die er mir einst geschenkt,
Nur meine Gedanken gaben	Einen blühenden Kranz gewunden
Ihm trauriges Grabgeleit.	Und mit in die Gruft gesenkt.

Dezember 1915.

Liebe Eltern, liebe Schwester!

Zu Weihnachten kommt dieser Brief hoffentlich in Eure Hände. Ihr werdet Willy und Emil dort haben, es wird also kein einsames Fest sein — fast so wie sonst. Nur ich werde nicht dabei sein können, aber meine Gedanken werden

bei Euch sein, an diesem Abend, den ich zum erstenmal nicht zu Hause bin, zum erstenmal nicht im Vaterland, — im Feindesland. Vielleicht werden auch wir uns ein paar Tannenzweige schmücken, ein paar Geschenke uns zurechtquälen. Vielleicht werden auch wir lustig sein und alte herrliche Lieder singen, und sei es auch nur, um den Riß zu verkleiden, der unsere Seele durchklatzt; denn überwältigend groß wird hinter allem, was wir sagen und was wir singen, Heimatland und Vaterhaus stehen, und wenn wir in sternklarer Nacht gen Himmel sehen zu den hellen Funken, die nie erlöschen, oder zum Mond, der über windgepeitschte Wolken klettert, dann werden viele Hände emporgehoben sein: „Dort hinten irgendwo ist Deutschland.“ Und den Blick leiten weiße, öde Felder nach Westen: „Ja, dort ist Deutschland — irgendwo dort hinten.“ Und dann wird ein stilles Besinnen die Sehnsucht dämpfen, und eine reine Freude wird anschwellen in unserer Brust und emporlodern gleich einer hellen Flamme: „Für dieses Land der Sehnsucht, dieses herrliche Kleinod, das herrlichste von allen, darfst du kämpfen und darfst es schützen.“ Und dieses stolze Bewußtsein wird uns tragen und wird uns auch diesen schweren Tag leicht machen, so daß wir auch dieses Jahr „fröhliche Weihnachten“ feiern. Mein Weihnachtsgeschenk für Euch ist die Wacht im Osten, mein Weihnachtswunsch:

Fröhliche Weihnachten!

Vor Skrobowa, 16. Juli 1916.

So ruhig schläft das weite Land.  
Nur müde Morgennebel fließen;  
zerschoss'ne Tannestümpfe speißen  
hervor aus wild zerwühltem Sand.

Ein wüßt Gewirr von Gräben quält  
sich durch die dichten Wurzelschlingen;  
bisweilen zischt das scharfe Klingen  
von Kugeln, die das Ziel verfehlt.

Wir stehn am Feind. Ins Einerlei  
des Nebels sich die Blicke bohren,  
und manchmal gellt an unsere Ohren  
ein wilder Todessehrei.

— So etwas macht man, wenn man weiter nichts zu tun hat. —

24. Juli 1916.

Um 1/28 wird ein Befehl vom Kompagnieführer geschickt: „Feldwebel Beck sofort zur Cappe, Feldwebel Jänecke ist verwundet.“ Ich nehme mir ein Gewehr und stürze hin. Im Graben begegne ich Willem. Sein Gesicht ist blutüberströmt. Ich frage: „Ist es schlimm?“ „Nun, zu schlimm ist es wohl nicht.“ Ich kann ihm nur rasch noch die Hand geben, denn vorne ist kein Feldwebel und es sieht wild aus. Wie krachen die Handgranaten. Die Artillerie tobt. Ich höre, daß auch Feldwebel Meier verwundet ist. Nach einiger Zeit kommt Fähnrich Brehmer. Ich bitte ihn, mich für einen Augenblick zu vertreten. Ich möchte Willem so gern noch einmal sprechen. Er macht sich gerade fertig zum Abmarsch. Hat einen Gewehrkopfschuß durch die Schläfe. Es ist nicht schlimm. So kann ich ihm Leberwohl sagen. „Es wird aber einsam für mich werden“, sagte ich. „Du hast ja Fähnrich Brehmer wenigstens.“ Uns stehen die Tränen in den Augen. Ich muß wieder in die Cappe! Gerade komme ich zur rechten Zeit, denn Panje greift an. Dicht kommt er über den Berg, aber die Handgranaten treiben ihn mit schweren Verlusten zurück. Es wird dunkel, es wird still. Ununterbrochen steigen die Leuchtkugeln, zeitweilig ist es taghell, um dann wieder in Nacht zu versinken. — Die Leute sind ruhig — jeder Zoll Soldat. Es ist eine Freude. Wir wissen, daß Zwanzig die Nacht kommt. Gegen 11 Uhr setzt wieder die Bescherung ein. Wieder das wahnsinnige Feuer. Unsere Artillerie schießt brillant. Wir stehen und erwarten den Angriff. Kühl bis ans Herz hinan, wir wissen, er kommt nicht durch. Aber er versucht es gar nicht. Er wagt es nicht mehr. Wir merken es erst an den Leuchtkugeln, die er schießt. Wer angreifen will, schießt keine Leuchtkugeln. Um 12 Uhr löst Feldwebel Zeneck mich ab. Bis dahin habe ich etwa 60 Leuchtkugeln verfeuert. Keine Handgranate. Es wird alles wieder totenstille. Da höre ich, Fähnrich Brehmer ist von einer Mine schwer verwundet. Ich stürze in den Unterstand. Da liegt er mit verbundenem Kopf und stöhnt und redet wirr im Fieber. Seine Gedanken sind im Krieg. Einmal sagt er: „Na, gute Nacht, dann lassen Sie sich's gut gehen da oben“, so hatte er oft gesagt, wenn ich auf Cappe zog. Er hatte Kiefer-, Hals- und Schulterwunde. Gegen Morgen wird er klar. Er klagt über Schmerzen und gibt in seiner ruhigen, bestimmten Art und Weise seine Anordnungen. Ich werde das Bild nie vergessen: Ein Unterstand. Auf dem Lager der Verwundete, dabei sitzt der Bursche und stützt ihn. Ein Talglicht wirft auf das Ganze unruhiges rotes Licht. Um 3 Uhr wird er weggetragen. Es ist nicht so schlimm, wie es schien. Er wird aller Wahrscheinlichkeit nach durchkommen. — Nun ist auch der letzte von unserem kleinen Kreise weg. Jänecke, Brehmer, Meier, Rossow. Ich bin

jetzt ganz verlassen! Im Juli vorigen Jahres erhielt Herr Jäncke die erste Verwundung, dieses Jahr die zweite. Wenn wir nun wieder in unsere alte Stellung kommen sollten, wie soll ich das bloß aushalten. Wir waren jede freie Stunde zusammen und sprachen über die Heimat, über dies und das. Nun habe ich keinen Menschen mehr hier. Ob die andern noch alle da sind? 6. Kompagnie hat die letzte Nacht 9 Tote gehabt. Auch 1. Bataillon hat viele Verluste.

Ich sitze wieder auf der Gasse. Es ist  $\frac{1}{2}$  11 morgens. Alles ist still. Ein Panzeflieger über uns. Herrlicher Sonnenschein. Man wird schon leise an den Herbst erinnert. Eben höre ich, daß Niesel in der Nacht gefallen ist. Er ist der erste von unserm Transport.

Den 26. abends.

Ein wundervoller Sommerabend. So still wie selten wohl in einer Stellung. Kein Schuß fällt. Auf dem Serwetsch quaken wilde Enten. Es ist der 12. Abend in dieser Stellung. Unsere Kompagnie hat als einzige so lange ausgehalten. Alle andern sind schon abgelöst. Unser Regimentskommandeur hat ein großes Lob auf die 12. losgelassen. Es hat heute abend viel Post und auch Punsch gegeben. Die Stimmung ist wundervoll. Im Unterstand 7 Meter unter uns sitzen die Puzer und ein Spielmann und singen alte Soldaten- und Heimatlieder. Und Willem ist nicht mehr dabei und der kleine lustige Fähnrich — und alles geht seinen ruhigen alten Gang. Und wenn der Wind über die Heide geht, so wird er dich suchen — und wird dich nicht mehr finden. — Die Stunden und Stimmungen, die man hier erlebt, sind wohl die schönsten, die es überhaupt gibt.